

# Hartschier-Kuse als Hackmesser!

Eine Paradewaffe aus dem Umfeld des habsburgischen Kaiserhofes in Zweitverwendung als Fleischerbeil

BLICKPUNKT SEPTEMBER. Metallrecycling gehört zu den ältesten Kulturtechniken im Bereich der Verwertungsverfahren von unbrauchbar Gewordenem. Neben der Wiedergewinnung des Rohstoffs durch Einschmelzen bot und bietet sich auch die Wiederverwendung oder Umfunktionalisierung an. Bei ersterem Verfahren blieb nur die metallene Substanz erhalten, der eingeschmolzene Gegenstand als solcher verschwand. Quantitativ wichtiger war im frühneuzeitlichen Alltag indes die Zweitverwendung von Metallgegenständen. So wurden etwa im Handwerk Werkzeuge wie Hämmer oder Beile, aber auch unbrauchbar gewordene Waffen so lange umgenutzt und vernutzt, bis sie buchstäblich Schrott waren. Einen hohen musealen Seltenheitswert haben insbesondere eindeutig identifizierbare – „sprechende“ – Stücke der Frühneuzeit wie das hier erstmals näher besprochene „Hackmesser“.

## „Hackmesser“ ... oder nicht?

Das vorliegende Exemplar wurde 1894 im Salzburger Kunsthandel zusammen mit einem Hochzeitsladerstab erworben und als „Hackmesser“ in die Sammlung des GNM eingereiht. Die Hintergründe des Erwerbs können leider nicht weiter ausgeleuchtet werden, wenngleich die auffällige Dekorierung der Klinge mit flächiger Ätzmalerei wohl den Ausschlag für das Objekt gegeben haben dürfte. Formal handelt es sich um ein langrechteckig-breites Messer mit ausgeprägtem Rücken und konischer Klinge, ähnlich einer Spaltklinge. Der kurze Griff sowie das Hängeloch am vorderen Ende deuten auf ein einhändig zu führendes Werkzeug aus dem Bereich der handwerklichen oder häuslichen Lebensmittelverarbeitung. Zu den wichtigsten Werkzeugen der Fleischer zählten lange solche großformatigen beilartigen Messer aus Stahl mit breiten Klingen. Diese dienten dem Zerteilen von Fleischgewebe beim Schlachten,



Abb. 1: Hackmesser, Hartschier-Kuse in Zweitverwendung, dat. 1620, Stahl, geschmiedet, geätzt. L: 37,5 cm, H: 10,2 cm, Ansicht Seite 1. Inv.-Nr. HG 9658.

aber auch der groben Portionierung von Fleischmengen. Abgesehen von der gewerblichen Sphäre ist aber auch in Privathaushalten mit solchen großen Messern in ähnlicher Verwendung zu rechnen. Dieserart Messer stellte also einen gängigen Werkzeugtyp dar. In funktionaler Hinsicht war entscheidend, dass die Klinge nicht nur eine besonders scharfe Schneide aufwies, sondern auch ein einigermaßen hohes Eigengewicht besaß. Beide Aspekte ermöglichten und erleichterten eine effiziente wie effektive Arbeit, bedingten aber auch eine hohe Verarbeitungsqualität des Werkstücks. Der Stahl sollte einerseits möglichst verwindungssteif, andererseits aber nicht zu spröde sein. Das vorliegende Stück weist allerdings zwei für ein profanes „Hackmesser“ ungewöhnliche Elemente auf. Besonders auffällig erscheint die beidseitig flächig mit ausgesprochen feinen Ätzmalereien dekorierte Klinge. Abgesehen von der nicht mit der groben Hackfunktion korrespondierenden Feingliedrigkeit der Darstellungen und den damit in Verbindung zu bringenden hygienischen Problemen bei der Reinigung, wirkt die Dekoration nach vorne hin nicht abgeschlossen, sondern unterbrochen. Des Weiteren wurde das komplette Messer, also Klinge und Griff, aus einem Stück Stahl geschmiedet, was dessen Herstellung komplizierter und teurer machte.

#### Ungewöhnliche Klingenmerkmale

Zweifelsohne wurde das vorliegende Stück zuletzt als Schneidewerkzeug gebraucht. Hierfür spricht neben der beidseitig angeschliffenen Schneide auch eine Beschädigung im hinteren Bereich des Blatts, die wohl nur von häufigem Gebrauch herrühren kann. Anders als durch kontinuierlich gleichbleibende Verwendung ist der unterschiedlich stark ausgeprägte, fein abgeschuert erscheinende Abrieb der Ätzmalerei auf den Flanken der Klinge kaum zu erklären. Hiervon besonders betroffen ist

das mittlere Stück, also der Teil des Blatts, bei dem etwa im Zuge des Zerteilens von Fleischstücken auch die intensivsten Berührungspunkte mit diesem bestanden haben. Da der Abrieb über die ganze Höhe der Klinge erfolgte, muss diese kontinuierlich komplett durch eine Substanz geschnitten haben. Das Messer wurde wohl nicht als Spaltklinge zur Bearbeitung von harten Materialien wie Holz oder weicheren Metallen verwendet, da der Rücken völlig ebennmäßig verläuft und keine für diesen Klingentyp typischen Schlagspuren aufweist. Zuletzt sind die am unteren

Abschluss des dillenartigen „Griffteils“ befindlichen vier Bohrungen anzusprechen, die zwar auf einer Höhe liegen, doch keine Durchbohrungen darstellen, sondern eher an Nagellöcher erinnern.

#### Auffällige Klingendekoration

Die Gruppierung der Einzelmotive lässt zwar eine Abfolge von vorne nach hinten erkennen, doch spricht die Semantik der Darstellungen für eine Perspektive von oben nach unten. Kurz: Die Klinge musste aufrecht positioniert betrachtet worden sein können. Zuoberst ist die kaiserliche Krone Rudolph II., die als eine Kombination aus Mitra sowie Kronreif mit Lilienzierrat und Bügel formal zu fassen ist, zu erkennen. Darunter folgt eine ovale Kartusche, die den kaiserlichen Doppeladler mit Brust- sowie Herzschild zeigt. Das Brustschild ist geviert und zeigt neben dem böhmischen Löwen den ungarischen Bindenschild, während der Herzschild geteilt ist und den österreichischen wie auch den burgundischen Bindenschild präsentiert. Die Kartusche wird von einer Kette wellenförmig angeordneter Voluten gerahmt und ist im Weiteren von stilisierten Tulpenblüten umfassen. Als unterer Abschluss der Ätzmalerei ist die Datierung 1620 deutlich zu erkennen. Die Oberfläche der anderen Seite der Klinge weist erheblich stärkeren,



Abb. 2: Hackmesser, Hartschier-Kuse in Zweitverwendung, dat. 1620, Stahl, geschmiedet, geätzt. L: 37,5 cm, H: 10,2 cm, Ansicht Seite 2. Inv.-Nr. HG 9658.

nutzungsbedingten Abrieb auf, weswegen die Dekoration nur noch fragmentarisch, gleichwohl in Teilen aussagekräftig, nachzuvollziehen ist. Im oberen Viertel sind undeutliche Pflanzenornamente gerade noch zu erahnen. Deutlicher zeigt sich die darunter befindliche ovale Kartusche. In deren Inneren ist zuoberst eine bekrönte Sonne, darunter sind mindestens zwei (drei?) achssymmetrisch gruppierte weitere Kronen sowie einzelne Buchstaben und das um die obere Innenkante der Rahmenlinie laufende Begriffsfragment „CERTAN“ zu erkennen. Dieser Rest einer Devise ist als „Legitime certanibus“ (lat. Mit den ehrlich Kämpfenden) zu rekonstruieren bzw. aufzulösen. Nach unten läuft die Ätzmalerie in Tulpen- und Blütendarstellungen aus.

### **Erst in Zweitverwendung ein Hackmesser**

Die genannten Aspekte sind Anhaltspunkte ganz unterschiedlicher Art und Qualität, die in Summe aber eindeutig darauf hinweisen, dass das Hackmesser ursprünglich ein anderer Gebrauchsgegenstand gewesen sein muss. Tatsächlich wurde es zu einem unbekanntem Anlass und Zeitpunkt aus einer zum Hieb verwendeten Stangenwaffe der Infanterie, einer so genannten Kuse bzw. Couse (frz. couteau = Messer), herausgearbeitet. Die Klinge war ursprünglich etwa doppelt so lang und lief zum vorderen Ende hin spitz aus. Der Griff des Messers ist eigentlich eine als Dille bezeichnete Tülle, die auf einer Stange saß. An unterem Ende der Dille befanden sich vier langrechteckige, jeweils in Reihe dreifach durchbohrte Federn zur zusätzlichen Fixierung des Kusenkopfs mittels Nägeln. Das Dekor des vorliegenden Hackmessers kann über den Vergleich mit erhaltenen Hartschier-Kusen derselben Einheit ergänzend nachvollzogen werden. In die dem Hackmesser fehlende obere Hälfte waren demnach über der geätzten Kaiserkrone oberhalb des Doppelkopfadlers weitere florale Ornamente sowie insbesondere die gleichermaßen bekrönte Initiale „F“ für Kaiser Ferdinand II. (1578 – 1637) geätzt.

### **Kaiser Ferdinand II.**

Die Wappenkombination auf der Brust des kaiserlichen Doppelkopfadlers weist Ferdinand II. als König von Böhmen (seit 1617), König von Ungarn (seit 1618) sowie Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (seit 1619) aus. Die Datierung 1620 stellt ebenfalls einen machtpolitischen Hinweis dar. Zwar wurde Ferdinand am 28. August 1619 formal korrekt durch das Kurfürstenkolleg in Frankfurt am Main zum Kaiser gewählt, doch konnte er seine Regentschaft erst mit dem Sieg über das Aufgebot der böhmischen Stände unter Friedrich V. von der Pfalz, dem so genannten Winterkönig, in der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 durchsetzen. Auf die zentrale Bedeutung der Ereignisse macht auch die Devise auf der Rückseite noch einmal aufmerksam.

### **Hartschier-Kusen vom kaiserlichen Hof zu Wien**

Die Hartschiere oder Hatschiere (frz. arcière = Bogenschütze) waren seit dem 16. Jahrhundert eine für den Schutz der inneren Gänge des Schlosses zuständige Leibgarde am

habsburgischen Kaiserhof. In den Hofstaatsverzeichnissen Maximilians I. (1519) und Ferdinands I. (1527) wird diese Formation als „Hartschiergarde“ gelistet. Unter Rudolf II. betrug die Nennstärke der Einheit im Jahr 1576 etwa 100 Soldaten. Ihre Bewaffnung war spätestens ab 1559 die Kuse, ein bis zu 70 Zentimeter langes und mehr als 10 Zentimeter breites Hiebmesser, das auf eine etwa 1,50 m lange Stange geschäftet wurde. Im Unterschied zu den Hartschieren war die zweite Leibgarde am Hof, die Trabanten, für die Überwachung der Eingänge zuständig und mit Helmbarten ausgestattet. Als Waffentyp soll die Kuse aus Polen stammen, wenngleich ihre Bezeichnung ins Französische weist. Die martialische Anmutung der Waffe, die ursprünglich zum Kampf auf offenem Feld konzipiert war, stand im höfischen Gebrauchs-Kontext im Gegensatz zur tatsächlichen Funktion. Kusen dienten hier in erster Linie als Paradowaffen zu repräsentativen Zwecken. Vielleicht wurden die Hartschiere überhaupt nur aus diesem Grund mit den zum Kämpfen in engeren Gängen zwar unhandlichen, dafür aber auf der Klinge Platz für reiche Ätzmalerien bietenden Stangenwaffen ausgestattet. Die bei allen bekannten Stücken analog nachzuweisende hochkant orientierte Gruppierung der Ätzmalerie ist am besten bei senkrecht gestellter Stange zu entschlüsseln. Dies setzt wiederum voraus, dass im Rahmen des Wachdiensts in der Regel von einer in Idealposition gebrachten Waffe ausgegangen werden konnte. Insofern spricht auch die Anordnung der Ätzmalerie für die Priorität der Paradefunktion. Bis zur Krönung Josephs II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1765 wurden durchgängig und jeweils zum Herrschaftsantritt neue Kusen angeschafft, deren große Klingen stets mit zentralen biografischen (Datum, Initialen), heraldischen (Wappen) sowie programmatischen Informationen (Wahlspruch) versehen waren. Kusen zählten seit dem 17. Jahrhundert zu den gängigen Paradowaffen der Leibgarden an königlichen Höfen.

### **Wandel in der Bewaffnung führt zu Fehldeutung**

Ein Vergleichsstück zur „Rumpf-Kuse“ des GNM findet sich, neben weiteren Exemplaren in der ehemaligen Waffensammlung des K. K. Artillerie-Arsenal-Museums, heute Kunsthistorisches Museum Wien, auch im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Inv.-Nr. G 25I). Das dortige Exemplar ist vollständig erhalten und weist Übereinstimmungen in allen Details mit dem Nürnberger Stück auf. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings in der Deutung. In Karlsruhe wird die Waffe wie anderen Orts bisweilen auch als „Trabantenkuse“ angesprochen, was eventuell auf eine frühe Darstellung von Kusen in einem Holzschnitt von Michael Ostendorfer in der 1539 von Hieronymus Formschneider publizierten „Wahrhaftige[n] Beschreibung des andern Zugs in Oesterreich wider den Türken gemeiner Christenheit [...]“ zurückzuführen ist. Ostendorfer stellte auf dem Blatt die Heerschau über die Reichstruppen auf dem Marchfeld bei Wien im Jahr 1532 durch Kaiser Karl V. dar, bei der Trabanten tatsächlich noch mit Kusen ausgerüstet waren. Dessen Sohn, Ferdinand I., regelte die

Bewaffnung der Leibgarden allerdings neu und die Kuse wurde bis ins späte 18. Jahrhundert verbindlicher Ausrüstungsgegenstand der Hartschiere. In der Dauerausstellung der Waffensammlung des GNM werden zwei Kusen aus der Amtszeit des Salzburger Fürsterzbischofs Marcus Sitticus Graf von Hohenems, auf der Kaiserburg drei Exemplare, wovon zwei aus der Hartschiergarde Kaiser Ferdinands I. stammen, gezeigt.

► THOMAS SCHINDLER

**Literatur:** Paskovits, Emil: Die erste Arcièrenleibgarde Seiner Majestät des K. und Kg. Ein Rückblick auf ihre 150-jährige Geschichte, Wien 1914; Leitner, Quirin (Hg.): Die Waffensammlung des Österreichischen Kaiserhauses im K. K. Artillerie-Arsenal-Museum in Wien, Wien 1866 - 1870, Erläuterung der Tafeln XI und XII; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Prestel-Museumsführer, München 2000, S. 40; Anzeiger des germanischen Nationalmuseums (2) 1894, S. 17.